



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Romantisches

Walzel, Oskar

Bonn, 1934

Ästhetisches und Sittliches bei Schiller

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99238](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99238)

Schiller kam denn auch, nachdem er zunächst durch Kants Entgegenkommen sich angenehm berührt gefühlt hatte, schließlich zu dem Ende, daß Kants Einwürfe ihn nicht befriedigten. So heißt es in dem Brief an Ferdinand Huber vom 19. Februar 1795. Weit unbedingter aber äußert sich Schiller zu Goethe am 21. Dezember 1798. Goethe hatte ihm von Kants „Anthropologie in pragmatischer Hinsicht“ berichtet, die eben erschienen war, hatte sich sogar recht freundlich über das Werk geäußert, freilich seine Bedenken nicht verschwiegen. Schiller erwiderte, ohne das Buch gesehen zu haben. Was er sagt, zieht mit aller Entschiedenheit die Grenzlinie zwischen Schiller und Kant. Es darf wohl als die endgültige Antwort auf den Zusatz der zweiten Auflage des Buchs über Religion gelten:

„Die pathologische Seite, die er am Menschen immer herauskehrt, und die bei einer Anthropologie vielleicht am Platze sein mag, verfolgt einen fast in allem, was er schreibt, und sie ist's, die seiner praktischen Philosophie ein so grämliches Ansehen gibt. Daß dieser heitre und jovialische Geist seine Flügel nicht ganz von dem Lebensschmutz hat losmachen können, ja selbst gewisse düstere Eindrücke der Jugend pp. nicht ganz verwunden hat, ist zu verwundern und zu beklagen. Es ist immer noch etwas in ihm, was einen, wie bei Luthern, an einen Mönch erinnert, der sich zwar sein Kloster geöffnet hat, aber die Spuren desselben nicht ganz vertilgen konnte.“

Über dieses allerwichtigste Bekenntnis hätte ich jetzt so viel zu sagen, daß ich vorziehe, es nicht an dieser Stelle zu tun. Was ich meine, läßt sich aus dem Schlußabschnitt der Schrift „Goethes Allseitigkeit“ erkennen. Hier wird nur eins wesentlich benötigt: Der Aufsatz „Über Anmut und Würde“ enthüllt, was sich fortschreitend immer stärker in Schillers Werken durchsetzte, die Überzeugung, daß der Mensch, der sich unter die allgemeingültige Gesetzmäßigkeit des kategorischen Imperativs stellt, minder innere Freiheit bewahrt als der Mensch, dem sittliches Handeln zu etwas Selbstverständlichem geworden ist. Mag Schiller immer mit Kant die Erfüllung des kategorischen Imperativs als eine Tat der Selbstüberwindung festhalten, er tut es nur, soweit besonders schwere Ausnahmefälle in Betracht kommen; er hält es für entbehrlich, soweit ein Mensch, der sein sittliches Gefühl geschult hat, diesem Gefühl vertrauen darf. Volle innere Freiheit waltet für Schiller nur, soweit ein Mensch aus diesen Voraussetzungen sein Handeln bestimmt.

Der Unterschied, den hier Schiller macht, findet sein Gegenstück in der ästhetischen Welt, wie Plotin sie sieht, wie alle sie sehen, die

von Plotin kommen. Plotin leugnet im Ästhetischen überindividuelle, allgemeingültige Gesetze. Ästhetisch wertvoll ist ihm nur, was unverkümmerter Ausdruck des einmaligen Persönlichen ist, das in einem Menschen besteht. Doch Plotin vertritt nicht Ästhetizismus. Und für Schiller ist der Mensch am wertvollsten, der sein Persönliches sich auswirken und nicht ein Allgemeingültiges dies Persönliche bestimmen läßt. Die Briefe „Über die ästhetische Erziehung“ erweisen das noch viel klarer als die Schrift „Über Anmut und Würde“. Folgerichtig billigt die Abhandlung „Über naive und sentimentalische Dichtung“ nicht der Tragödie, sondern der Komödie den höhern Rang zu. Denn nur die Komödie bringt „Freiheit des Gemüts“ hervor und nährt sie, während die Tragödie Gemütsfreiheit auf ästhetischem Weg wiederherstellen muß, nachdem Affekte die Gemütsfreiheit gewaltsam aufgehoben haben. Das stimmt genau überein mit der Scheidung, die früher im Verhalten des Menschen zwischen dem Zustand der Anmut und dem Zustand der Würde vorgenommen worden war.

Man hat sich über die Beantwortung der Frage gestritten, was für Schiller höhern Wert hatte, das Ästhetische oder das Sittliche, ob ihm das Ästhetische Vorstufe des Sittlichen oder das Sittliche Vorstufe des Ästhetischen war. Friedrich Überweg eröffnete in seinem Buch „Schiller als Historiker und Philosoph“ (Leipzig 1884) vielfach sehr tiefe Einblicke in das Wesen und das Denken Schillers. Doch nur bedingt kann ich Überwegs Antwort auf die Frage (S. 247) billigen: „Schiller hat stets die Kraft, erhaben zu wollen, über die bloß ästhetische Bildung, die Verbindung dieser Kraft mit der ästhetischen Bildung aber über die bloße moralische Kraft gesetzt.“ Gewiß vollendet sich in „Über Anmut und Würde“ die schöne Seele nur durch ihre Fähigkeit, im Affekt den kategorischen Imperativ zu erfüllen. Doch Schillers Wendung „nötig haben, erhaben zu wollen“, die von Überweg alsbald herangezogen wird, deutet noch anders, als Überweg selbst annimmt, auf Schillers wahre Ansicht hin. Diese Ansicht wurde wesentlich bloß durch die Tatsache vielen unklar, daß die Briefe „Über die ästhetische Erziehung“ Bruchstück geblieben sind; man meinte, sie hätten, wären sie nicht Bruchstück, zuletzt dem erhabenen Zustand sein volles Recht werden lassen. (Vgl. Wilhelm Böhm, Schillers Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen, Halle 1929. S. 116 f.)

Gerade die Äußerungen Schillers über die Komödie weisen den rechten Weg. In der Abhandlung „Über naive und sentimentalische Dichtung“ heißt es: „Ihr Ziel ist, einerlei mit dem Höchsten, wor- nach der Mensch zu ringen hat, frei von Leidenschaft zu sein, immer